

Das Münzkabinet zu Winterthur

Autor(en): **Imhoof-Blumer, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Revue suisse de numismatique = Schweizerische numismatische Rundschau**

Band (Jahr): **16 (1910)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-172571>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Münzkabinet zu Winterthur.

Kommt man in den Fall von seiner Vaterstadt zu sprechen, pflegt man mit Vorliebe Rühmliches mitzuteilen. Ich freue mich ebenfalls in dieser Lage zu sein, und berichten zu können, dass das kleine Winterthur, das bis Beginn des 19. Jahrhunderts bloß 2-3000 Einwohner zählte, schon vor nahezu 300 Jahren Anstalten zur Pflege von Kunst und Wissenschaft stiftete und z. B. die einzige Stadt nicht nur der Schweiz sondern vielleicht überhaupt ist, die sich eines Musikkollegiums rühmen kann, das seit seiner Gründung 1629 nie aufgehört hat tätig zu sein, ein paar Jahre der Franzosenzeit abgerechnet. Etwa 30 Jahre später, 1661, fällt die Errichtung der Bürger-, jetzt *Stadtbibliothek*, deren Geschichte vier ihrer Neujahrsblätter¹ von 1835, 1874, 1875 und 1888 füllen. Mit der Bibliothek begann man 1665 auch « Kuriosa » der Natur und Kunst, Gemälde, Altertümer und Münzen zu vereinigen. Aus grosser Beengung im alten Rathause gelangten die Sammlungen 1842 zu trefflicher Ausstellung in die jetzigen Räume, wo seit geraumer Zeit jede Ausdehnung wiederum ausgeschlossen ist. Indes ist gegenwärtig Aussicht vorhanden durch die Errichtung eines neuen Gebäudes, in dem auch die Sammlungen des Kunstvereins Aufnahme finden sollen und an dessen Kosten bereits 470,000 Fr. freiwillige Beiträge zugesichert sind, der Raumnot abzuhelfen.

Was für unsere Versammlung heute einzig in Betracht kommt, ist unser Münzkabinet, dessen Werdegang ich hier kurz skizzieren will.

¹ Diese erschienen ununterbrochen von 1663 an.

Durch Geschenke, Funde (besonders römischer Münzen auf dem Boden des alten Vitodurum und dessen Nachbargelände), durch Kauf und Tausch soll diese Abteilung des angehenden Museums im Jahre 1755 bereits 4800 Münzen¹ enthalten und viele Schaulustige von nah und fern angezogen haben. Dieser Bestand scheint indes schon bis 1773 eine beträchtliche Verminderung erfahren zu haben; denn in einem Berichte dieses Jahres heisst es, dass « ein starker Defekt, « sowohl in der Anzahl als wegen Qualität der Medaillen, « da eine grosse Menge als silbern katalogisierte von « schlechter Komposition zu sein befunden worden war ». Ferner erfahren wir, dass 29 römische Gemmen von denen eine 10 Louis d'or wert war, « um des bessern Fortkommens des Münzkabinetts willen », verkauft wurden.

Eine Revision der Münzsammlung im Jahre 1846 ergab dann nur 2867 Stücke, wovon 65 in Gold, 1561 in Silber und 1241 in Kupfer. Unter den ersteren befand sich, als ich 1865 das Konservatorium übernahm, ein prächtiges Goldmedaillon mit dem Bildnisse der Livia, des Augustus Gemahlin. Im Neujahrsblatt 1835 wurde dieses « als das eigentliche Goldkind des Besitzes « bezeichnet. Durch seine Grösse und Schönheit habe « das höchst seltene, vielleicht einzige Stück, die Bewun- « derung jeden Kenners und mitunter auch den unschul- « digen Neid der Liebhaber erregt ». Leider war dieses Kleinod eine Fälschung und musste ich es, da der Metallwert beträchtlich war, in den Schmelztigel wandern lassen.

Eine ausserordentliche Bereicherung, welche unser Münzkabinet mit einem Schlage zu dem bedeutendsten der Schweiz gestaltete, erfuhr dieses 1871 durch die Schenkung meiner eigenen Sammlung, 10,578 schweize-

¹ 50 in Gold, 1771 in Silber, 2958 in Erz und 28 Gemmen.

rische Münzen und Medaillen umfassend¹. Durch die aus der Verschmelzung der 2200 alten und der neuen Stücke sich ergebenden 1550 schweizerischen Dubletten und den jährlichen Zuschuss der Gemeinde von 500 Fr. wurden Mittel zu neuen Erwerbungen gewonnen. Heute (1910) beziffert sich der Bestand des Kabinetts auf

	2,653	griechische Münzen
	3,473	römische Münzen
	11,951	schweizerische Münzen und Medaillen
	823	ausländische » » »
ca.	<u>100</u>	Dubletten
	19,000	Stück zusammen.

In Folge des bedeutenden Zuwachses wurde das bisherige enge Münzkabinet baulich erweitert und passendes Mobiliar mit Schaupulten angeschafft, in denen über 1000 der schönsten und interessantesten Stücke aller Gattungen ausgestellt sind.

Beinahe zwei Drittel meiner Sammlung, deren Grund ich 1850 als 12jähriger Junge legte, stammte aus der während 50 Jahren gebildeten des a. Landammann *Karl Lohner* in Thun, die ich 1866 von dessen Enkel Herrn Dr. Emil Lohner mit der Bedingung erwerben konnte, sie dem Vaterlande zu erhalten. Darin besonders reich vertreten waren die Serien von Bern und Graubünden, letztere grossenteils aus der früheren Sammlung *Albertini* herrührend. Wenig hätte aber gefehlt, dass die Mehrzahl der Bernermünzen der verkäuflichen Sammlung entfremdet worden wären und ich diese nur mit einer empfindlichen Lücke hätte übernehmen können.

Die Unterhandlungen mit mir wegen des Verkaufes der Lohner'schen Sammlung wurden nämlich nicht direkt

¹ Eine Spezialübersicht gibt das *Adress- und Geschäfts-Handbuch*, sowie *Statistisches von Winterthur*, 1872, S. 109.

von der Familie Lohner, sondern von dem Burgerrate der Stadt Bern eingeleitet, indem mir dessen damaliger Präsident Dr. Stantz proponierte, ich solle die Sammlung übernehmen, dagegen dem Berner Münzkabinet alle ihm fehlenden Münzen und Medaillen Berns, d. h. etwa 1500 von 2000 vorhandenen zu billigen Konditionen abtreten. « Faute de mieux » ging ich auf den Vorschlag ein und es wurde ein rechtsgültiger Vertrag zwischen Burgerrat und mir abgeschlossen. Kurz darauf überraschte mich Dr. Stantz mit dem Ansinnen, ich möchte auf unser Abkommen verzichten, da Aussicht vorhanden sei, dass die Sammlung von Herrn von Graffenried-Barco in Paris gekauft und der Stadt Bern zum Geschenk gemacht werde. Da ich Herrn von Graffenried wohl kannte und wusste, dass er für das angebliche Vorhaben nie zu finden sein werde, suchte ich meinen endgültigen Bescheid zu verzögern, was mir sofort Unfreundlichkeiten zuzog. Ich begab mich daraufhin wieder nach Bern, wo ich eine Verständigung zu erzielen hoffte, wurde aber mit solcher Grobheit empfangen, dass ich vorzog, auf weitere Verhandlungen zu verzichten, den Vertrag zu zerreißen und dem Burgerratspräsidenten als Abschied vor die Füße zu werfen.

Es verging ein Vierteljahr. Herr von Graffenried liess natürlich nichts von sich hören. Dagegen wurde mir eine neue Ueberraschung zuteil durch einen Brief, nicht etwa des Burgerrates, sondern von Dr. Emil Lohner, in dem dieser seinem Unmut gegen Dr. Stantz und seine Kollegen, mit denen er aus dem gleichen Grunde wie ich, absolut nichts mehr zu tun haben wolle, Luft machte, und mir die vollständige Sammlung zu einem etwas ermässigten Preise und der oben erwähnten Bedingung, sie dem Lande zu sichern, anbot. Selbstverständlich erfolgte meine Zusage, und schon nach fünf Jahren entschloss ich mich auch die eingegangene Bedingung zu erfüllen, mich dabei freuend, dass sich

seiner Zeit die Verhandlungen mit Bern hatten zer-
schlagen müssen!

Wie zahlreich die Seltenheiten sind, die in unserer
Sammlung liegen und der bernischen fehlen, beweist
das jüngst erschienene, in Dr. Grunau's Verlag so schön
ausgestattete vortreffliche Werk von Dr. A. Fluri, *Die
Berner Schulpfennige und die Tischlivierer 1622-1798*.
Aber auch früher, für andere Gebiete unseres Landes,
schöpften für ihre Arbeiten verdiente Mitglieder unserer
Gesellschaft, C. F. Trachsel, Fr. Haas, A. Michaud, u. a.,
Belehrung im neu gestalteten Winterthurer Kabinete.
Mögen sich künftig noch andere Freunde des vater-
ländischen Münzwesens veranlasst sehen, zur Geschichte
desselben Material in unserer Sammlung zu holen; sie
werden immer willkommen sein.

August 1910.

F. IMHOOF-BLUMER.
